Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 78. Nebra, Sonnabend, 30. September 1899. 12. Jahrgang.

Von der Lage in Oesterreich

gibt ein Berichterstatter der ‚Leipz. N. Nachr.' eine Darstellung, die sich zwar teilweise sehr harter Aeußerungen bedient, sonst aber leider als zutreffend bezeichnet werden muß.

Das Ministerium Thun ist gefallen, nachdem es in letzter Stunde vor seinem Versinken in die Nacht — nicht der Vergessenheit, sondern der Verachtung der Mit- und Nachwelt — den ganzen Inhalt des ungarischen Ausgleichs eingegangener Verpflichtung gemäß auf dem Verordnungswege mit Hilfe des Paragraphen 14 eingeführt und ihm solchermaßen eine vorläufige Gesetzmäßigkeit angelogen hatte. Schuld- und schandvoll war sein Wirken, schmachvoll und würdelos war sein Ende. Nicht um der Persönlichkeiten willen, in deren Hände allzulange die Geschicke Oesterreichs lagen, wenngleich ihre Herrschaft nicht einmal nach Jahren zählte, sondern um der Möglichkeit willen, daß in einem Großstaat wie Oesterreich solche Vorkommnisse sich abspielen und — wiederholen könnten, sei auf die Thätigkeit des Ministeriums Thun ein kurzer Rückblick geworfen.

Das Ministerium Badeni war entlassen worden, weil infolge der Vergewaltigung der deutschen Volksvertreter im Abgeordnetenhause in Wien eine Volksbewegung sich erhoben hatte, die ohne schweres Blutvergießen nicht mehr zu bezwingen gewesen wäre, wenn das Ministerium noch ferner Rückhalt bei der Krone gefunden hätte. Es war eine bittere Täuschung, zu meinen, die ungnädige Entlassung Badenis bedeute eine Umkehr von den politischen Bahnen, die Badeni eingeschlagen hatte. Nachdem das Beschwichtigungszwischenministerium seine Schuldigkeit gethan hatte und die Angst vor der Revolution geschwunden war, wurde der zeitweilig aus der Hand gelegte Faden wieder aufgenommen. Zu verwundern bleibt nur, daß sich ein Mann von einigem politischen und persönlichen Ansehen finden ließ, der das Unmögliche zu versuchen bereit war. Und Graf Franz Thun brachte sowohl als Staatsmann, wie als Edelmann nicht geringes Ansehen in sein neues Amt mit. Diejenigen aus der Badenischen Reichsratsmehrheit, welche den gewesenen Statthalter von Böhmen am zurückhaltendsten begrüßten, waren die Jungtschechen, die selbst einen Chlumecky lieber gesehen hätten. Bald genug zeigte sich indes, daß der bekannte Reichenberger Trinkspruch des Grafen Franz Thun auf das deutsche Volk keine andere Bestimmung hatte, als die Entschiedenen im deutschen Lager zu täuschen, die Halben zu locken und eine Reichsratsmehrheit zu stande zu bringen, welcher auch die verfassungstreuen Großgrundbesitzer und die Gruppe der Industriellen angehört hätten. Denn die Aufgabe des Grafen Thun war die Fertigstellung des ungarischen Ausgleichs auf parlamentarischem Wege, und zwar auf diesem Wege um jeden Preis. Die Jungtschechen haben die politische Charakterlosigkeit besessen, gegen das Versprechen der weitestgehenden nationalen Zugeständnisse ihre Opposition gegen die Ausgleichsvereinbarungen aufzugeben, die deutschen Mittelparteien sind nicht vor die letzte Probe gestellt worden — wer weiß, ob sie dieselbe bestanden hätten! — weil die Jungtschechen mit Gewährung ihrer nationalen Wünsche es derart eilig hatten, daß die entschieden deutschen Gruppen sich einigten, dem Grafen Thun den parlamentarischen Lebensfaden abzuschneiden. Der Reichsrat mußte abermals geschlossen werden, und nun entpuppte sich das Ministerium Thun als ein deutsch-feindliches Reaktionsministerium, wie Oesterreich bis dahin noch keines gesehen. Die Führung nahm der Jungtschecke Kaizl, der Finanzminister, der im Verein mit dem Justizminister Ruber eine Aera der Verfassungswidrigkeiten eröffnete und bis zum Zusammenbruch des Kabinetts durchführte, die beispiellos ist. Auf dem Gebiete der politischen Verwaltung, des Vereinswesens, der Preßgesetzgebung, der religiösen und interkonfessionellen Bestimmungen der Verfassung wurde Unterdrückung auf Unterdrückung, Gewalt auf Gewalt gehäuft, bis die Erkenntnis von der Unmöglichkeit der Fortführung der Reichsgeschäfte unter Suspendierung der Verfassung in Oesterreich den Grafen Thun nötigte, dem Kaiser zu gestehen, daß er am Ende seiner Staatskunst angelangt sei. Die scheinparlamentarische Aktion des Abgeordnetenhausvräsidenten von Fuchs sollte nur dem Kabinett Thun einen scheinehrlichen Tod ermöglichen. Die Deutschen vereitelten auch das, und so blieb dem Grafen Thun nichts übrig, als den Tschechen die versprochene tschische Hochschule in Brünn — natürlich verfassungswidrig — zu gewähren, wogegen Herr Kaizl seine Unterschrift auch unter die Notverordnung setzte, womit der ungarische Ausgleich in Oesterreich eingeführt wird, um dann von der verantwortungsvollen Stelle zu verschwinden, die das Ministerium Thun allzulange entehrt hat.

Herr Kaizl hat die Zweideutigkeit auf sich geladen, daß er, um Minister zu werden, eine Verfassung zu halten beschwor, deren Rechtsbeständigkeit er bestreitet, und einen Ausgleich mit Ungarn der diesseitigen Reichshälfte auferlegte, den er als ungerecht und unwürdig gebrandmarkt hat. Herr Kaizl hat die eine Entschuldigung für dieses Verhalten, daß es der Preis war, der von vornherein bedungene Preis für eine Erhebung des tschechischen Volkes zu Macht und Einfluß, wie letzteres sie bis dahin nicht zu träumen gewagt hatte. Dagegen können Graf Franz Thun, Freiherr Dipauli, Justizminister a. D. Ruber, die ihr deutsches Volk so schändlich verraten haben, gar keine mildernden Umstände beanspruchen für die Kette von Verfassungsbrüchen und Gesetzesverletzungen, die sie im Laufe ihrer Amtsführung begangen haben. Auf ihnen lastet der Fluch ihrer Volksgenossen, wie die Verachtung aller Freunde von Gesetz und Gerechtigkeit.

Dieses Ministerium ist untergegangen in Schimpf und Verachtung; was ihm folgen wird, weiß heute noch niemand zu sagen. Am wenigsten optimistisch sind die Deutschen und die ehrlichen hinterhaltlosen Verfassungsanhänger gestimmt, und das mit Grund und Recht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf der Fahrt des Kaisers nach Nominten hielt der Marine-Staatssekretär Tirpitz dem Monarchen einen längeren Vortrag.

* Der englischen Regierung nahestehenden Blättern wird gemeldet, Kaiser Wilhelm werde England und Transvaal seine Vermittelung anbieten. Frankreich stimme dieser Aktion freudig zu.

* Präsident Loubet hat denjenigen deutschen Seeoffizieren, welche dem Besuche des Kaisers auf dem französischen Kriegsschiffe „Iphigenie" beigewohnt oder die französischen Kameraden in Swinemünde bewillkommnet haben, hohe Ordensauszeichnungen verliehen. Kontreadmiral Frhr. v. Senden-Bibran erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion.

* Die ‚Morning Post' spricht den Verdacht aus, daß die neuen Unruhen in Samoa auf deutsche Anstiftung zurückzuführen seien. Die Thatsache, daß Deutschland seit 20 Jahren auf die Annexion der Inselgruppe ausgehe, mache es wahrscheinlich, daß es den Moment, wo sein Günstling Mataafa wieder genesen und Englands ganze Aufmerksamkeit auf Südafrika konzentriert sei, zur Verwirklichung seines langgehegten Wunsches benutzen wolle. (Nach dem, was die Engländer in letzter Zeit von ihren eigenen Landsleuten über ihr Verhalten in Samoa zu hören bekommen haben, hätten sie allen Grund, nicht noch andere Leute mit Steinen zu werfen!)

Oesterreich-Ungarn.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien traf am Dienstag vorwittag aus Ungarn in Wien ein. Es erregt Aufsehen, daß Fürst Ferdinand im Auftrag des Kaisers auf dem Nordbahnhof offiziell empfangen wurde und in der Hofburg in den Radetzky-Appartements, die für fremde Souveräne bestimmt sind, als Gast des Kaisers Wohnung nahm, was bisher, so oft Fürst Ferdinand nach Wien kam, nie der Fall gewesen ist. Ihm zu Ehren findet auch eine Hofjagd beim Kaiser in Schönbrunn statt.

* Zur österreichischen Ministerkrisis wird von einem Privatkorrespondenten des ‚Wolffschen Büreaus' aus Wien gemeldet, daß die Kombination Liechtenstein als vollständig aufgegeben gilt. Fürst Liechtenstein ist am Dienstag nach Steiermark abgereist. Der Kaiser empfing Chlumecky. Der „Neuen Freien Presse" zufolge soll neuerdings ein Beamtenministerium, nunmehr mit Chlumecky an der Spitze, in Aussicht genommen sein.

Frankreich.

* Der aus dem Panamaprozeß her unrühmlichst bekannte Arton, der nach seiner in contumatiam erfolgten Verurteilung 1896 von England ausgeliefert wurde, ist begnadigt und aus dem Gefängnis entlassen worden.

* Ueber das Schicksal der durch die Sahara nach dem Sudan bestimmten Expedition Foureau-Lamy wechseln ungünstige Nachrichten mit Widerlegungen ab. Nachdem kürzlich abermals von ihrer Vernichtung die Rede gewesen war, heißt es jetzt wieder in einem Pariser Telegramm, den letzten aus Algerien eingegangenen Mitteilungen zufolge seien die beunruhigenden Gerüchte über die Expedition unbegründet.

England.

* In London gehen wieder allerlei Gerüchte um, die mit dem deutsch-englischen Abkommen in Verbindung stehen. Namentlich wurde von einer baldigen Veröffentlichung des Vertrages gesprochen. Es ist schwer zu sagen, was hiervon Erfindung zum Zwecke der Einschüchterung der Boern ist und was davon aus den jetzt offenbar wieder lebhafter geführten Verhandlungen durchgesickert ist.

Holland.

* Bei der Beratung der Antwortadresse auf die Thronrede wurde in der zweiten Kammer eine Interpellation über den Briefwechsel zwischen der Königin und dem Papst anläßlich der Friedenskonferenz und über Verfolgungen von Armeniern und Jungtürken in Holland während dieser Konferenz eingebracht. Der Minister des Aeußern de Beaufort erwiderte, er nehme für den Brief der Königin die volle Verantwortung auf sich. Die Königin sei dem Beispiel des deutschen Kaisers gefolgt, der im Jahre 1890 gelegentlich der internationalen Arbeiterkonferenz in einem fast gleichlautenden Brief den Papst um seine moralische Unterstützung ersucht habe.

Rußland.

* Die transsibirische Eisenbahn wird nach neueren Nachrichten ihren Betrieb nicht so schnell, oder wenigstens nicht in solchem Umfange beginnen können, als man bis dahin in Rußland gehofft hatte. Die russische Regierung ist nicht im stande gewesen, ihre Bestellungen für 700 Lokomotiven für die transsibirische Eisenbahn in Europa oder Amerika unterzubringen. Alle die großen Lokomotivenbauer sind so mit Aufträgen überhäuft, daß keine einzige Firma sich verpflichten konnte, diesen großen Auftrag innerhalb der von der russischen Regierung geforderten Frist auszuführen.

* Die Hungersnot infolge der Mißernte beschränkt sich in diesem Jahre auf die drei Südprovinzen Bessarabien, Taurien und Cherson, ferner auf einzelne Teile der Provinzen Samara und Saratow. Die Lage dieser letzteren Provinzen ist um so kritischer, als sie schon im vorigen Jahre von der Hungersnot heimgesucht waren und alle ihre Hilfsmittel erschöpft haben.

Balkanstaaten.

* Exkönig Milan dürfte sich seines Exilsges kaum lange erfreuen. Rußland und Oesterreich haben den jungen König Alexander Warnungen genug zukommen lassen. Von einer über serbische Verhältnisse gut unterrichteten Persönlichkeit hört der Belgrader Korrespondent der ‚Köln. Ztg.', daß Königin Natalie ihrem Sohn einen Brief hat überreichen lassen, in dem sie ihn warnt, noch weiter den Ratschlägen Milans zu folgen, da seine Entthronung sonst ziemlich gewiß sei. In russischen Regierungskreisen herrscht nur ein Urteil über die Belgrader Vorgänge — tiefste Mißachtung gegen Serbien und seinen ränkelsüchtigen Fürsten.

Amerika.

* Die Regierung in Washington hat Nachrichten über den Feldzug auf den Philippinen empfangen, die schwere Beschuldigungen gegen General Otis, den obersten Kommandanten auf den Inseln, enthalten. Es heißt, daß es nur seiner Nachlässigkeit zu verdanken ist, wenn die Filipinos im stande waren, sich in einer Weise mit Waffen und Proviant zu versehen, die sie befähigte, den amerikanischen Truppen so lange Widerstand zu leisten. Es wird General Otis vorgeworfen, daß er es für lange Zeit nach dem Ausbruch der Insurrektion unterlassen hätte, die wichtigsten Eingänge zu besetzen, und auch die Hilfe der Flotte nicht zu diesem Zwecke in Anspruch nahm. Eine richtige Bewachung, namentlich an jenen Stellen, wo die Aufständischen schwach waren, würde die Leute von jeder Zufuhr abgeschnitten haben, so daß der Aufstand im Keime unterdrückt worden wäre. Von seiten der Regierung wird kein Schritt in der Sache unternommen werden, bevor der Präsident mit Admiral Dewey darüber konferiert haben wird. Wenn sich die Beschuldigungen als richtig erweisen, dann wird der Präsident wahrscheinlich General Otis abberufen.

Afrika.

* Verschiedenen Blättern wird gemeldet, Präsident Krüger habe die letzten beiden Depeschen der englischen Regierung am Montag nachmittag dem Volksraad mitgeteilt. Die Mehrheit des letzteren neige nun zu dem Beschluß, es solle der Raad sofort vertagt und eine Depesche an die englische Regierung gesandt werden, daß jede weitere Mobilisierung englischer Truppen als eine feindliche Handlung angesehen werden müßte. Weiter wird gemeldet, Staatssekretär Reitz habe auf ein Telegramm des für die Erhaltung des Friedens eintretenden Londoner Transvaal-Komitees telegraphisch geantwortet: „Vielen Dank für Ihr Telegramm. Wir halten an der Konvention fest und verlassen uns darauf, daß England dasselbe thut, da die Konvention Einmischungen in die inneren Angelegenheiten Transbaals nicht erlaubt!" — Chamberlain behauptet bekanntlich das Gegenteil, wenn er auch, um seine wirkliche Meinung etwas zu verhüllen, in seine bezüglichen Erklärungen etliche anscheinend einschränkende Redewendungen einzuflechten pflegt.

* Die Aktion der Anglo-Aegypter im Sudan stößt auf Schwierigkeiten. Nach einer Meldung des Reuterschen Büreaus aus Alexandrien kann der sofortige Vormarsch der Truppen des Sirdars Lord Kitchener gegen den Kalifen des „schlechten Wetters" wegen nicht erfolgen. Aus dem gleichen Grunde ist der Bau der letzten fünfzig englischen Meilen der Eisenbahn vorläufig verschoben worden. Eine Londoner Meldung desselben Büreaus stellt fest, daß in London bezüglich des Feldzuges gegen den Kalifen überhaupt noch nichts beschlossen ist.

Asien.

* Nicht nur einen Eisenbahnzug gesprengt haben die Filipinos; eine neuere Hiobspost besagt auch, daß die Aufständischen das amerikanische Kanonenboot „Urbaneta" mit Kanonen und Munition im Nordwesten der Bai von Manila nahmen und dasselbe verbrannten. Die Besatzung, bestehend aus einem Offizier und neun Mann, wird vermißt; man nimmt an, daß sie getötet oder gefangen worden ist.

* Zur Lage in Afghanistan melden die ‚Times' aus Simla: Das sich hartnäckig erhaltende Gerücht, das auch weitere Verbreitung gefunden hat, daß der Emir von Afghanistan gestorben und um seine Nachfolge ein Krieg ausgebrochen sei, entbehrt, wenigstens soweit die indische Regierung weiß, durchaus jeder Begründung.

Vorbereitungen zur Weltausstellung.

Die großen Vorbereitungen der Industrie zur Pariser Weltausstellung sind schon lange im Gange; aber es gibt auch noch kleine Vorbereitungen, die nicht übersehen werden dürfen. Sie gehen ganz im stillen vor sich, da sie die einzelnen Personen betreffen, die dorthin reisen wollen. Zur Zeit der Ausstellung finden in Paris eine Menge Kongresse aller Art statt, die jedenfalls stark besucht werden. Es wird das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. Die Herren Fachwissenschaftler, die das unternehmen, sind sehr gebildete Leute; aber doch beizeiten denken sie daran, daß die Sprache der Kongresse französisch ist und daß sie überhaupt für Paris ihr Französisch wieder auffrischen müssen. In ihrer Ausbildungszeit haben sie ja alle Französisch gelernt — was man so in Deutschland darunter versteht. Sie konnten einen nicht zu schwierigen Aufsatz wohl zu stande bringen; aber mit dem Sprechen war es schon auf der Schule nicht weit her, da sowohl Lehrer wie Schüler mit deutschem Accent und in sehr mäßiger Geschwindigkeit miteinander konversierten. Im weiteren Leben ist dann wohl noch hier und da ein französisches Buch gelesen worden, sind in den Cafés auch einmal die französischen Zeitungen und Journale durch-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990930-10/fragment/page=0001

stöbert worden — das war aber auch alles. Jetzt dämmert in der Seele das Bewußtsein auf, daß ein Teil dieses Wissens vergessen, daß die überhaupt niemals große Sprachfertigkeit vollständig eingerostet ist. Dem muß nachgeholfen werden, so lange es noch Zeit ist. Und ähnlich geht es noch manchen andern, die dort zu thun haben werden. Sogar Kaufleute, bei denen ein solches Sprachwissen doch im Vordergrunde steht, kämpfen mit dieser Schwierigkeit. Die vielen Deutschen in den französischen Geschäften haben den Geschäftsmodus sehr bequem gemacht: die Briefe sind immer in deutscher Sprache gekommen und die Antworten sind auch in deutscher Sprache abgefaßt worden. Aber nun heißt es auf dem Posten sein, da die persönliche Anwesenheit notwendig ist. Nun heißt es, das beinahe Verlernte repetieren und die Zunge wieder flüssig zu machen, damit man wenigstens mit einem Fiakerkutscher fertig wird. Die dabei eingeschlagenen Methoden sind ganz verschiedener Art und sehr belustigend. Zuweilen thun sich zwei oder drei Herren zusammen und lassen sich abends einen veritablen französischen Sprachlehrer kommen. Der nimmt dann an ihrem gemeinsamen Abendessen teil: Bedingung ist, daß während der zwei Stunden von keinem einzigen Teilnehmer ein deutsches Wort gesprochen werden darf — die Geldstrafen fließen in eine gemeinsame Kasse. Nach der Lektion bleiben die Betreffenden noch zu einem gemütlichen Skat zusammen, bei dem auch französisch gesprochen werden soll. Sobald sie aber in die Hitze kommen oder das Zanken kriegen, sprechen sie alle zusammen wieder deutsch. Der eine von ihnen hält sich auch noch das „Journal amusant" und „La Vie Parisienne", um speziell Pariser Ausdrücke kennen zu lernen; zu seiner unangenehmen Ueberraschung macht er aber die Entdeckung, daß seine Töchter, die die höhere Töchterschule besuchen, ebenso eifrige Leserinnen dieser Journale sind, wie er selbst. Ihnen gefallen allerdings hauptsächlich die Bilder. Ein anderer, dessen Sohn Privatstunde im Französischen hat, nimmt eifrig daran teil — die ungeheuren Leistungen des Vaters und des Sohnes bringen aber den Lehrer zur Verzweiflung, sodaß auch nichts Vernünftiges dabei herauskommt. Ein alter Junggeselle, der noch auf Liebespfaden wandelt, sucht in den Zeitungen nach einer „hübschen, jungen französischen Lehrerin". Die Vereine, in denen französisch gesprochen wird, sind besucht wie nie zuvor.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der Postgehilfe Emil Nixdorf aus Karstädt, der nach Unterschlagung von Geldbriefen flüchtig wurde, ist hier ergriffen worden. Es wurden bei ihm 6000 Mk. und verschiedene Schmucksachen, die er von dem unterschlagenen Gelde gekauft hatte, vorgefunden.

Rominten. Nachdem schon vor einigen Monaten in der Rominter Heide ein Wolf erlegt wurde, hat sich im Pürschrevier des Kaisers wiederum solch ein unliebsamer und ungeladener Gast eingestellt. Der Räuber hat nach den Beobachtungen der Forstbeamten schon mehrere Stück Wild zerrissen, wie überhaupt den ganzen Wildstand nicht wenig beunruhigt und gestört, wodurch möglicherweise das Jagdergebnis des Kaisers stark beeinflußt werden könnte. Die Forstbeamten machten daher gegenwärtig mit größtem Eifer Jagd auf das Grautier und hofften, es noch vor dem Eintreffen des Kaisers zu erlegen.

Stettin. Bei der „National-Hypotheken-Kredit-Gesellschaft" zu Stettin war bereits vor mehreren Monaten der ehemalige Direktor Thym verhaftet worden; jetzt wurden auf Requisition der Staatsanwaltschaft auch der ehemalige zweite Direktor Ulsadel sowie der frühere Aufsichtsrat Graf v. Arnim-Schlagenthin auf seinem Gut Nassenheide bei Stettin verhaftet. Die „National-Hypotheken-Kreditgesellschaft" ist eine auf Gegenseitigkeit gegründete Pfandbriefgesellschaft. Durch leichtsinniges Kreditgeben kam sie seiner Zeit derartig in ihren Verhältnissen zurück, daß selbst die volle Bezahlung der Zinsen der ausstehenden Pfandbriefe nicht mehr erfolgen konnte. Die vormaligen Leiter — Thym, Ulsadel und Graf Arnim — wurden aus ihren Aemtern entfernt und durch neue Direktoren ersetzt, unter deren Leitung die Gesellschaft sich jetzt gehoben hat, namentlich durch eine Reduktion der Pfandbriefzinsen. Gegen die alte Verwaltung stellten sich so erhebliche belastende Thatsachen heraus, daß, wie bemerkt, schon vor längerer Zeit zur Verhaftung des ersten Direktors Thym geschritten wurde. Die jetzt vorgenommene Verhaftung des Direktors Ulsadel und des Grafen Arnim ist wegen Fluchtverdachts erfolgt.

Aachen. Der verstorbene Kommerzienrat Talbot vermachte 100 000 Mk. der Arbeiter-Pensionskasse seiner Fabrik und 200 000 Mk. für wohlthätige Stiftungen.

St. Goar. Der hiesige Rentner Dörfel hat an Hauptmann Dreyfus geschrieben und ihm seine prächtig gelegene Villa „Paula" zum Erholungsaufenthalt unbeschränkt zur Verfügung gestellt. Von Dreyfus soll eine bejahende Antwort eingetroffen sein.

Stuhm, Westpr. Die 24jährige Tochter des hiesigen Gerichtsdieners hat ihre drei jüngeren Geschwister im Alter von drei, sechs und acht Jahren in den Brunnen des Amtsgerichts geworfen. Zwei von den Kindern ertranken. Das dritte konnte, wenn auch schwer verletzt, gerettet werden. Die Thäterin, die in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt zu haben scheint, hat sich, wie die „Elb. Ztg." meldet, selbst der Staatsanwaltschaft gestellt.

Wien. Ein merkwürdiger Eisenbahnunfall, der ohne ernste Folgen ablief, ereignete sich auf der österreichischen Staatsbahn in der Nähe von Wien. Als nachts der Personenzug der Staatseisenbahn-Gesellschaft eben den Bahnhof verlassen und nach kurzer Fahrt die Stadlauerbrücke erreicht hatte, riß zwischen dem dritten und vierten Gepäckwagen die Kuppelung ab. Die Lokomotive und die ersten drei Waggons fuhren davon, während sämtliche Personenwagen eine Strecke weit frei liefen. Schließlich gelang es noch zu rechter Zeit, die Waggons durch unausgesetztes Bremsen zum Stehen zu bringen. Nach kurzer Fahrt bemerkte auch der Maschinenführer, daß der Zug gerissen war und daß er nur mit wenigen Wagen fuhr. Er blieb stehen, die Kuppelung wurde wieder hergestellt und nach einem Aufenthalt von 15 Minuten konnte der Personenzug die unterbrochene Fahrt fortsetzen.

Prag. Hilsner hat mit seinen Denunziationen Fiasko gemacht. Die beiden Juden, die er der Mitschuld an dem Mord der Hruza bezichtigte, wurden verhaftet, bewiesen aber sofort ihr Alibi. Josua Erdmann wurde mit seiner Frau in Schlan verhaftet. Die österreichische israelitische Union konstatierte authentisch, er habe sich zwischen dem 25. und 28. März in Neuraussitz in Mähren aufgehalten. Hilsner will aber am 27. deß Mord mit ihm verabredet haben, der am 29. begangen wurde. Salomon Wassermann wurde am 24. September in Auscha verhaftet, wo er an einem Bau arbeitete. Er konnte durch sein Buch nachweisen, daß er vom 13. März bis 8. April im Spital in Deutschbrod war. Wassermann wurde bereits freigelassen.

Preßburg. Aus der Strafanstalt Illava sind zwölf schwere Verbrecher entsprungen, von denen bisher nur vier eingefangen werden konnten.

Paris. Die Festung Guerin spielt auch noch nach der Uebergabe eine Rolle. Die Rue Chabrol ist beständig von Fremden besucht. Die meisten Geschäftsleute kleben an ihre Erker Porträts Guerin und Zeitungsausschnitte über ihre Entschädigungsansprüche. Zwei Wirtshäuser hängen ein Schild „Zum Fort Chabrol" aus und wollen um das Vorrecht prozessieren. Zahlreiche Händler wählten die Straße zum Standort, um Postkarten mit Ansichten des Forts, Guerin und der Straße, sowie Druckhefte über die Antisemiten- und Patriotenliga auszubieten. Eine große Anzahl Schutzleute muß auch jetzt noch für Ordnung sorgen.

— Gelegentlich des Ablebens der Madame Limouzin, welche mit Greyys Schwiegersohn Wilson und den Generalen D'Ardlau und Caffarel ein schwunghaftes Engros-Geschäft in Orden der Ehrenlegion betrieben hatte, versicherten die Pariser Blätter, daß nunmehr — mit Ausnahme Wilsons — alle Teilhaber dieser Affäre tot seien. Nun aber stellt sich heraus, daß der Exgeneral Caffarel noch frisch und gesund unter den Lebenden weilt, in Paris sich befindet und sich immer eines äußerst angenehmen und einträglichen Daseins erfreut — als Weinagent. Statt mit großen Orden handelt er jetzt redlich mit kleinen Weinen, und die Gastwirte der Vorstadt machen sich eine große Ehre daraus, dem „General" die letzten Cruten abzukaufen und mit ihm die „Weinlein", die da fließen", zu proben. Der Degen ist zerbrochen, die Fässer sind noch ganz.

Amsterdam. Der diebische Silberbewahrer der Königin von Holland, Leblanc, ist Freitag nachmittag in dem Hotel und Café mit Damenbedienung „Zu den drei Kronen" zu Amsterdam verhaftet worden. Das Nachtregister des Hotels „Zu den drei Kronen" enthielt die Angabe, daß hier seit Montag ein Fremder unter dem Namen de Wit logierte. Der Name führte die Polizei auf die Spur. Als die Polizei in dem Hotel Nachsuchung hielt, war Leblanc anwesend. Die Polizisten zeigten dem Diebe seine Photographie, Leblanc leugnete, aber das half ihm nichts. Er ward nach dem Hauptpolizeibureau abgeführt. Hier erkannte ihn der Portier des königlichen Palastes, den man geholt hatte. Leblanc wurde unmittelbar darauf nach dem Haag transportiert. Von dem gestohlenen Gut wurde nichts bei Leblanc gefunden. Im Haag wurde Leblanc bei seiner Ueberführung auf die Polizei von Vorübergehenden erkannt, so daß ein großer Trupp Menschen dem Gefangenen folgte. Auf dem Hauptkommissariat wurde Leblanc sofort einem Verhör unterzogen. Im Verlauf des Verhörs legte er ein Geständnis ab und wurde dann in Untersuchungshaft abgeführt.

Moskau. Der Kaufmann Sawa Mamontow hat über 750 000 Rubel bei der Moskau-Archangelbahn unterschlagen. Er sowie der Vorstand der Kasse der genannten Bahn wurden verhaftet.

Konstantinopel. Nach fast sechswöchiger Gefangenschaft unter den türkischen Räubern ist jetzt endlich der Großhändler Simon Simotta aus Salonichi wieder frei geworden. Seine Angehörigen hatten die Räuber bereits vor einiger Zeit zu Unterhandlungen veranlaßt und so wurde Herr Simotta denn auch besser behandelt und er war gegen die Unbilden der Witterung insofern geschützt, als man ihn in einer einsamen Hütte verborgen hielt. Die Familie zahlte ein Lösegeld von 2000 türk. Goldlira, und obgleich sie damit gegen die Intentionen der türkischen Behörden verstieß, hatte sie doch die Genugthuung, den so lange Vermißten heil in ihrer Mitte zu sehen. Inzwischen setzen die Truppen die Verfolgung der Räuber, die ganz blockiert (!) sein sollen, energisch fort. Das Ueberhandnehmen des Räuberunwesens, dem man in der Bevölkerung alle erdenklichen politischen Motive zu Grunde legt, hat sehr einschüchternd gewirkt.

New York. Im Jahre 1862 wanderte ein Mann, Platt Hodges mit Namen, aus Millas Station in Pennsylvanien nach dem Westen aus und ließ seine Frau und Kinder in der Heimat zurück. In der ersten Zeit erhielt die Familie ab und zu einen Brief von dem Ausgewanderten, doch dann ließ Hodges lange nichts mehr von sich hören. Die Frau glaubte schließlich, daß ihr Mann gestorben sei, die Ehe wurde vom Gericht gelöst, und die Frau heiratete einen gewissen Swift. Die Gatten lebten lange Jahre in glücklicher Ehe miteinander, dann starb Swift und hinterließ seiner Frau ein hübsches Sümmchen. Inzwischen waren wieder Jahre vergangen, kein Mensch dachte mehr an den verschollenen Platt Hodges, als plötzlich vor einigen Tagen ein Greis, total heruntergekommen und in Lumpen gehüllt, im Orte auftauchte und erzählte, er sei der Platt Hodges, der 1862 ausgewandert war, um sein Glück zu suchen. Kein Mensch kannte ihn wieder, und man glaubte schon, daß er ein Schwindler sei, als die Ehefrau ihn an bestimmten Zeichen erkannte. Platt Hodges erzählte, daß er in den 37 Jahren fast alle Staaten der amerikanischen Union durchwandert habe, ohne das gesuchte Glück zu finden. Im letzten Frühjahr war er in Mexiko, als ihn das Heimweh packte. Auf seine Bitten ließen ihn die Eisenbahnbeamten als blinden Passagier bis New Orleans mitfahren. Von hier begab er sich zu Fuß nach seiner Heimat, indem er unterwegs seinen Lebensunterhalt durch Betteln erwarb. Jetzt hat er alles Elend vergessen, seine Frau ist gar nicht betrübt über die Rückkehr ihres ersten Mannes, und die Tafel ist stets für ihn gedeckt.

Bombay. Eine Reihe von Erderschütterungen, begleitet von bedeutenden Erdrutschungen und außerordentlich starken Regengüssen, ereignete sich in der Nacht zum Dienstag bei Durbschilling (Ostindien). Etwa hundert Personen sind umgekommen. Der Bahnverkehr ist unterbrochen; große Theeplantagen wurden zerstört. In Phul wurde der Bazar überschwemmt, wobei zweihundert Personen umkamen.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine ganz eigenartige Jagdgeschichte beschäftigte in zweiter Instanz die 5. Strafkammer des Landgerichts, vor welcher sich der Rentier und Gutsbesitzer Konrad Alfred Neumann aus Allmoctit wegen Beleidigung des Bürgermeisters Mohns aus Wendisch-Buchholz zu verantworten hatte. Der Bruder des Angeklagten hatte im Verein mit ihm die 8300 Morgen umfassende Gemeinde-Jagd der Stadt Wendisch-Buchholz gepachtet. Infolge einer Anzeige des Polizeisergeanten Krüger berichtete das Polizeiamt zu Wendisch-Buchholz an das Landratsamt allerlei angebliche Vorkommnisse, bei welchen der Angeklagte außerordentlich leichtfertiges Umgehen mit dem geladenen Gewehr bekundet haben sollte, so daß eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu befürchten sei und infolgedessen eine Entziehung des Jagdscheins beantragt wurde. Da diese Entziehung auch wirklich verfügt wurde, wandte sich der Angeklagte mit einer längeren Eingabe an den Minister des Innern und ersuchte ihn, die gegen ihn erhobenen, absolut unwahren Beschuldigungen zu untersuchen; die ganze Sache sei so ungeheuerlich, daß er eine Klarlegung für unbedingt erforderlich erachte. Der Minister des Innern gab die Sache an den Regierungspräsidenten ab, der aber auf Grund des Berichts des Bürgermeisters Mohns wieder zu einem ablehnenden Bescheid gelangte und eine ganze Reihe von Thatsachen aufführt, die dem Bürgermeister von Zeugen gemeldet worden seien und die eine Entziehung des Jagdscheins rechtfertigten. Abermals wandte sich Herr Neumann an den Minister des Innern, legte Erklärungen zweier dieser Zeugen bei, die ihm gegenüber ganz abweichende Versicherungen abgegeben und betonte in der Eingabe, daß es sich anscheinend um eine „grotzartig angelegte Intrige" handle und daß Bürgermeister Mohns voraussichtlich Rache dafür nehmen wolle, daß der Bruder des Angeklagten mit ihm einen Konflikt wegen eines verweigerten Wildscheines gehabt habe. Ferner wurde in der Eingabe auch die Behauptung aufgestellt, daß Bürgermeister Mohns auch bei dem Landrat mehrfach Anstoß erregt und wegen seiner Uebergriffe ihm die Befugnis entzogen worden sei, bei Tanzlustbarkeiten die Genehmigung selbständig zu erteilen. Der Bürgermeister fühlte sich durch diese Vorwürfe und die letzterwähnte Behauptung — die er für falsch erklärte — beleidigt, das Schöffengericht sprach aber den Angeklagten frei, weil es ihm den Schutz des § 193 zubilligte. Hiergegen legte der Staatsanwalt Berufung ein und so mußten die Verhältnisse der Gemeindejagd von Wendisch-Buchholz nochmals in umfangreicher Beweisaufnahme erörtert werden. Wenn sich darin auch ergab, daß der Bürgermeister von dem Forstaufseher und anderen Leuten auch thatsächlich die belastenden Mitteilungen erhalten hatte, so trat doch vor Gericht kein einziger Zeuge auf, der im stande gewesen wäre, diese aufrecht zu erhalten. Auch die Strafkammer war daher der Ansicht, daß der Angeklagte, der über solche haltlosen Beschuldigungen aufgebracht sein mußte, die Mitteilungen an den Minister über die in Wendisch-Buchholz umschwirrenden Gerüchte in Verteidigung seiner Rechte gemacht habe und ihm deshalb § 193 zur Seite stehe. Es wurde deshalb auf Freisprechung erkannt. Der Staatsanwalt hatte 50 Mk. Geldstrafe beantragt.

Halle. Der Scherenschleifer Schwämmlein, der einen Schulknaben durch einen Scherenstich so schwer verletzte, daß er starb, erhielt vom Schwurgericht eine einjährige Gefängnisstrafe.

Mannheim. Das Schöffengericht verurteilte den Kaufmann Hermann Kern, der mit Theerfarben gefärbte Wurstwaren verkaufte, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu einer Geldstrafe von 50 Mk. oder fünf Tage Gefängnis.

Medizinische Wochenplauderei.

In den letzten vierzehn Tagen herrschte ein solcher Ueberfluß an medizinischen Kongressen

Der Börsenkönig.

20] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

Ellerich drohte den Rest seiner Verfassung zu verlieren, den ihm die schauderhaften Ereignisse dieser Nacht noch gelassen hatten.

„Gott steh' mir bei! Was soll nur das? Du gebärdest dich ja, als ob du von Sinnen wärest. Wenn die Leute nun gesehen hätten, daß du dem Mann die Hand küßtest . . ."

„O laß mich! Meinst du, ich kümmere mich mich um die Welt? Und wenn du an meinem Verstand zweifelst — vielleicht hast du recht damit, — aber wahnsinnig war ich nicht erst jetzt, wahnsinnig war ich zuvor noch viel mehr, und — schlecht, schlecht, ein elendes Geschöpf, und ein Erniedrigung vor allen Menschen dafür zu büßen, das wäre noch die geringste Sühne."

Der Freiherr wollte sich losmachen, Einspruch erheben, Vernunft predigen, aber sie umklammerte seinen Hals und drückte sich an ihn, daß er kaum zu Atem kommen konnte.

„Vater!" schluchzte sie leidenschaftlich, „wenn du deine Tochter lieb hast, so bete, bete so inbrünstig wie ich, daß er nicht stirbt, denn ich — ich hätte ihn ja dann getötet, und dann wüßte ich nur, daß ich keine Minute länger leben könnte!"

Der Baron war starr. Er verstand noch nicht ganz, was da im Herzen der Tochter vorgegangen war, sich als Klärung eines schon lange gärenden Prozesses vollzogen hatte, aber er begriff, daß er nichts anderes thun konnte, als schweigen, um ihre Erregung nicht noch mehr anzuschüren. So unterdrückte er jede Erinnerung an Snoward, für den Elvira keinen Gedanken zu haben schien, und überlistete sie durch sanfte Gewalt, mit der er sie allmählich in ihr Schlafzimmer zurückbrachte.

Dort kniete Elvira noch lange, aber nicht in tobender Verzweiflung. Ihre Lippen schickten jetzt ein heißes Gebet zum Himmel, um Rettung für den, dem alle ihre Gedanken galten, über den hinaus sie nichts, nichts sonst wissen wollte.

10.

Seit dem Vormittag segte die sensationelle Kunde von dem, was sich nachts im Hause Ellerich und am Morgen im Excelsiorpalaste abgespielt hatte, wie ein Sturmwind durch die Stadt und die Abendblätter bestätigten nicht nur alle die unglaublichen Gerüchte, sondern brachten noch unerhörtere Neuigkeiten bei. Man erfuhr jetzt, daß dieser sogenannte Mr. Snoward überhaupt gar kein Amerikaner, sondern ein Deutscher, ein Rheinländer sei, geboren in derselben Stadt, wie der von ihm ermordete Döbel, der einst sein Jugendgespiele und Freund gewesen war. Und dieselben Blätter, die gestern den „Börsenkönig" noch als einen Mann von segenbringendem Organisationsgenie feiern konnten und heute die wider ihn erhobenen Anklagen ohne Gloffe berichteten, hatten in der nächsten Morgenausgabe den Atem zu einem Entrüstungsschrei gefunden. Da sprach man von einem Gaunertum, das sich dank bedauernswerter Lücken im Gesetze ungestraft inmitten des wohlgesitteten Bürgertums breitmachen dürfe, man schlug sich dröhnend an die ehrliche Brust, rang die Hände und machte Regierung und Polizei und Gott weiß wen noch dafür verantwortlich, daß so etwas geschehen konnte.

Bedauerlich gering an Zahl waren die Stimmen, welche ehrlich genug waren, die richtigen Elemente, den Geist anzuklagen, der wie ein Giftauch heut durch so weite Kreise geht: die Geldgier, die Hetzjagd nach hohlem Genuß und die Sucht nach mühelosem Erwerb. Nur deswegen konnte ja ein Mann wie dieser Snoward seine Erfolge finden, das „freie Spiel" seiner Kräfte entfalten. Erst jetzt, wo er durch ein Verbrechen gebrandmarkt war, das sich eigentlich niemand erklären konnte, dessen Zusammenhang mit Snowards Geschäften sich nur ahnen ließ, begann man in weiteren Kreisen das Bedenkliche seines ganzen Systems einzusehen.

Nun brachte jeder Tag eine neue Enthüllung über den Mann, und die gerichtlichen Erhebungen, die seinen Lebensweg von seiner Geburt aus verfolgten, nahmen immer größeren Umfang an, sodaß gar nicht abzusehen war, wann die Akten so weit vervollständigt sein würden, um diesen Sensationsfall vor die Geschworenen zu bringen. Mittlerweile sprach jedoch die Börse ein nur zu fühlbares Urteil über die Unternehmungen des Mannes, durch welches die von ihm zusammengerafften Millionen gewaltig angegriffen wurden. Bald kam es an den Tag, daß Snoward — oder vielmehr Heinrich Starkhort, wie er ja vor seiner aus eigener Machtvollkommenheit bewirkten Naturalisierung als amerikanischer Staatsbürger geheißen hatte — insgeheim schon seine Vorbereitungen zu einer Baissebewegung in den von ihm emittierten Anleihepapieren vorbereitet hatte. Damit bekam die Sache insofern einen gewissen Humor, als die eigenen Kapitalien des Bankhauses Snoward, die ja noch in dem Unternehmen steckten, durch den jetzt vorzeitig hereinbrechenden Sturz mitgetroffen wurden. In Argentinien enthüllte sich überraschend schnell das Gespenst des Staatsbankrotts, indem durch den rapiden Kursniedergang der ausgegebenen Obligationen bereits die Einlösung der Zinsen „verschoben" werden mußte, und jedermann wußte, daß die „Repudiation", die absolute Einstellung der termingemäßen Tilgung der Schuld, unvermeidlich sei und somit Millionen vom deutschen Nationalvermögen verloren waren, das ja die Hauptnahrung dieser ungesunden überseeischen Spekulation gebildet hatte; wieder war es einmal der Mittelstand des deutschen Volkes, der bei diesem Krach hauptsächlich zu bluten hatte.

Baron Ellerich, dem der Mann aus verwandtschaftlicher Gefälligkeit aus seinen unmittelbaren Bedrängnissen geholfen hatte, hätte sich wohl leicht im gewonnenen Oberwasser behaupten können. Aber ihm graute nun vor manchem, womit sich früher seine Kavaliersehre abgefunden hatte. Es war ihm ein Akt der Reinigung, sich sofort von allen Geschäften zurückzuziehen, obschon die unreellen nur die Minderheit darunter gebildet hatten und man keine eigentlichen Vorwürfe gegen ihn zu erheben hatte. Er büßte einen bedeutenden Teil seines Vermögens durch diese Entsagung ein, aber gewann dadurch idealere Güter, mit denen nur er selbst sich beschenken konnte. Was ihm an Kapital blieb, das verwendete er dazu, seine Besitzungen bei Berghausen zu kräftigen, wo er wieder zu werden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990930-10/fragment/page=0002

und hygienischen Zusammenkünften, daß es schwer wird, das herauszufinden, was am interessantesten und für die Leser am lehrreichsten sein dürfte. Von großer Wichtigkeit scheint die Eröffnung des Weltkongresses der Impfgegner zu sein, die am 24. November unter zahlreicher Beteiligung im Kongreßsaale des Architektenhauses zu Berlin stattfand. Aus allen Teilen Deutschlands und des Auslandes waren 241 Delegierte entsandt, unter denen sich auch achtunddreißig Aerzte befinden. Es dürfte bekannt sein, daß seit etwa fünf Jahren eine gewaltige Strömung gegen den Impfzwang sich geltend gemacht hat, da man Beweise gefunden haben will, welche den Impfzwang nicht allein als überflüssig, sondern auch als schädlich hinstellen. Es ist jedoch unmöglich, in kurzen Worten hierauf einzugehen, — das Thema ist zu weitgehend, — allein es steht fest, daß es eine Reihe von Ländern in Europa gibt, wie Frankreich, Holland, der größte Teil der Schweiz, welche den Impfzwang nicht kennen, und in denen die schwarzen Pocken ebensowenig vorkommen als bei uns. Selbst in England, dem Lande, von welchem die Impfung ausging, hat man die Zwangsimpfung beseitigt und die sogenannte Gewissensklausel eingeführt, d. h. es braucht niemand gegen seine Ueberzeugung sein Kind impfen zu lassen. Aus einer englischen Statistik geht hervor, daß in der Pockenepidemie von Sheffield im Jahre 1892/93 nur geimpfte Kranke starben, die nicht geimpften genasen, daß in dem gut geimpften Warrington die Pockenepidemie zu derselben Zeit einen heftigeren Charakter trug als in dem schlecht geimpften Leicester. Derartige Ermittelungen geben natürlich zu denken, zumal man auch wie bei andern Epidemien erfahren hat, daß sie am meisten dort wüten, wo Elend und Zusammengepferchtsein ihrem Auftreten vorausgehen, ja es ist von einem deutschen Arzte zur Zeit einer starken Epidemie berichtet worden, daß nicht ein einziger der wohlhabenden Klasse Angehörigen von den Pocken ergriffen worden ist, sondern nur die ärmste Volksklasse. Daher neigt man heute vielfach, was auch auf dem Kongreß ausgesprochen wurde, der Ansicht zu, daß die Pockenepidemien heutzutage durch Hebung der Wohnungsnot, durch hygienische Einrichtungen und Belehrungen, Reinhaltung des Körpers, kurz durch Einrichtungen, die den Körper widerstandsfähiger machen, fernzuhalten sind. Die Schädigungen, die durch die Pockenimpfung erzeugt werden sollen, sind freilich nicht so einwandsfrei als die erwähnten statistischen Erhebungen, allein es wäre trotzdem an der Zeit, daß die Regierung ihrerseits wissenschaftliche Untersuchungen über die Impffrage anstellte, um das Volk nicht in der nun bestehenden Ungewißheit, in dem fortwährenden Zweifel, ja selbst in furchtbarer Angst um das Leben und die Gesundheit seiner Kinder zu belassen.

Ueber die Pest in Oporto, von der ich in der vorigen Plauderei einen Bericht gab, sei noch nachzutragen, daß der bisherige Verlauf der Seuche nicht dazu angethan ist, besorgniserregend zu sein, wie es anfangs den Eindruck machte. Es kommen bereits Tage vor, an denen kein neuer Pestfall auftritt, auch hat der Herd in Oporto sich auf die alte Stelle beschränkt. Eine Verstärkung der Pest ist nach Ansicht der Aerzte nicht mehr zu befürchten, doch steht zu erwarten, daß die Seuche noch verschiedene Monate, vielleicht auch verschiedene Jahre lang sich in Oporto halten werde, wenn nicht energisch hygienische Verbesserungen getroffen würden. So haben auch die Aerzte der Regierung geraten, die Einschließung der Stadt anzuheben, die Soldaten, welche den Kordon bilden, nach Hause zu senden, dagegen die Stadt von dem Schmutz zu befreien, der einzig und allein die Seuche unterhalte und die Gefahr der Uebertragung vergrößere. Oporto ist eine der ungesundesten Städte Europas, es gibt dort in ärmlichsten Stadtvierteln sogar Straßen, die als Abladeplatz für Abfälle jeglicher Art benutzt werden, welche erst entfernt werden, nachdem der Fäulnisprozeß eingetreten ist. Diese fäulnisartige Luft hält sich dauernd in den Straßen, da dieselben eng, winklig und einer Ventilation nicht leicht zugängig sind, sie dringt in die niedrigen Wohnräume ein, die kein Fenster besitzen und von Luft und Licht völlig abgeschnitten sind. Dazu kommt noch, daß kein Haus, selbst in den belebtesten Straßen nicht, mit Ausnahme der Neubauten, einen Abort besitzt. Bei solchen Verhältnissen ist es freilich wunderbar, daß die Seuche nicht mehr Opfer gefordert hat, die ganze Welt aber müßte sich gegen solch einen Schandpfuhl am Ende des 19. Jahrhunderts auflehnen, um eine sofortige Abhilfe zu erlangen, wenn man nicht ewig der Gefahr ausgesetzt sein will, in Oporto einen ständigen Pestherd zu besitzen.

Eine interessante Statistik über den Gebrauch von Flüssigkeiten in London bezeichnet die Stadt als Stadt mit sehr durstiger Seele. Nicht weniger als 275 Millionen Gallonen (1 Gallone gleich 4,5 Liter) Wasser jagen sich die Bürger jährlich durch die Gurgel. Der Bierkonsum beträgt 153 Millionen Gallonen jährlich. Um von dieser Quantität einen Begriff zu erhalten, denke man sich die Menge in kleine Fäßchen von viereinhalb Gallonen Inhalt gefüllt und in einer Reihe aufgestellt, der Weg würde etwa den dritten Teil des Aequators einnehmen, und das Ganze in ein einziges großes Faß von einem Durchmesser von 100 Ellen in cylindrischer Form gefüllt, würde eine Säule geben, die höher wäre als Londons höchstes Monument, die Nelsonsäule, und 150 Mann würden ihre Mitte nicht umspannen. In einen See gefüllt, würde dieses Biermeer die ganze Flotte der Ver. Staaten tragen. Ebenso ist auch der Verbrauch anderer Getränke ein sehr großer. Der Alkoholkonsum in London beträgt jährlich 4 400 000 Gallonen, an Thee werden fünfundzwanzig Millionen Pfund verkocht, die etwa eine Milliarde 250 Millionen Tassen geben, also etwa für jeden Menschen auf der ganzen Erde eine Tasse Thee pro Jahr. In einem solchen Theetopf hätte die ganze Paulskirche, eines der größten Gebäude der Erde, Platz. Kaffee wird in London wenig getrunken, auch ist er sehr schlecht, sollte jedoch ein Eisenbahnzug alle Kaffeebohnen für den jährlichen Gebrauch herbeibringen, so müßte er über eine halbe englische Meile lang sein.

Dr. Julius Wolff.

Aus Dortmund.

Die angeblich erfolgte Verurteilung und Hinrichtung eines Unschuldigen, die gegenwärtig in der Presse viel Staub aufgewirbelt, hat sich nach den angestellten Ermittelungen als Erfindung herausgestellt. Ein Dortmunder Blatt (die „Tremonia") brachte, wie schon gemeldet, vor einigen Tagen die sensationelle Mitteilung, daß kürzlich eine dort wohnende Frau ihren Ehemann eines im Jahre 1890 verübten Raubmordes bezichtigt habe und daß angeblich ein anderer an ihres Mannes Statt verurteilt und hingerichtet worden sei. Die Angelegenheit wurde mit dem am 14. Juli 1890 an dem Bergmann Stephan Skrzypczak in Kamsel bei Castrop verübten Raubmorde in Verbindung gebracht. Als Thäter wurde damals der Arbeiter August Michalski aus Castrop ermittelt, der dann auf Grund mehrfacher Indizienbeweise vom Schwurgericht zum Tode verurteilt und später nach Ablehnung seines Gnadengesuches hingerichtet wurde. Der Verurteilte soll allerdings sowohl vor dem Gericht, als auch noch kurz vor seinem letzten Gange dem Beichtvater gegenüber, der ihm absolviert habe, fortgesetzt seine Unschuld beteuert haben. Ueber den wahren Sachverhalt dieser Aufsehen erregenden Angelegenheit liegen nunmehr und nachdem die Staatsanwaltschaft in die Prüfung der Sache eingetreten war, folgende aus zuverlässiger Quelle stammende Mitteilungen vor. Bei einer „auf dem Berge" in Dortmund wohnenden Witwe hatte vor kurzem aus Mitleid eine Frau Aufnahme gefunden, welche bisher mit dem von ihr bezichtigten Arbeiter ein inniges Verhältnis unterhielt, welches letzterer indessen vor einigen Wochen gelöst hatte. Diese Frau erzählte nun ihrer erstaunten Wirtin, daß ihr Bräutigam, der sie böswillig verlassen, nach Amerika ausgewandert sei, weil derselbe vor Jahren in Castrop einen Raubmord ausgeführt habe. Die Wirtin hatte nichts eiligeres zu thun, als das Gehörte weiter zu verbreiten, so daß schließlich Polizei und Staatsanwaltschaft hiervon Kenntnis erhielten. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, welche jetzt zu dem Resultat geführt hat, daß die Angeberin nur ein Märchen erfunden hatte, um das Mitleid ihrer Mitmenschen zu erregen. Der bezichtigte Arbeiter, ihr früherer Bräutigam, ist nämlich gar nicht nach Amerika ausgewandert, sondern hat sich dieser Tage der Behörde freiwillig gestellt, nachdem ihm der gegen ihn geschleuderte furchtbare Verdacht zu Ohren gekommen war. Für die betreffende Frauensperson dürfte daher die Sache ein sehr böses Nachspiel vor Gericht zur Folge haben.

Die deutschen Schulen in Brasilien,

wo wir 400 000 Landsleute haben, sind in erfreulicher Blüte begriffen. Selbst in kleinen Siedelungen, wo nur deutsche Handwerker sitzen, ist die deutsche Schule der Mittelpunkt aller heimatlichen Bestrebungen und wird mit vielen Opfern hochgehalten; so in dem kleinen Hafenort Santos, wo 1000 hart arbeitende Deutsche eine dreiklassige Schule in einem eigenen freundlichen Häuschen unterhalten. In den größeren Kolonien sind die deutschen Volksschulen bereits regelmäßig zu Mittelschulen erwachsen; die 10 000 Landsleute in S. Paulo z. B. besitzen eine fünfklassige Schule mit einem Oberlehrer, vier ordentlichen Lehrern, einem Hilfslehrer, einer Hilfslehrerin und 200 Kindern. Der Zuschuß des Deutschen Reiches für die Auslandschulen und die Unterstützung des Allg. deutschen Schulvereins für das Ausland haben hierin schöne Früchte getragen; denn die Schule erweist sich bei unserem Volke als das festeste Bindeglied zwischen überseeischen Siedelungen und dem Mutterland. Es machte einen merkwürdigen Eindruck, als am 25. März d. der Vertreter des Allgemeinen deutschen Schulvereins fern im südamerikanischen Lande, in Contulmo bei Valparaiso, ein neues Schulhaus dem Lehrer — einem Württemberger namens Pfaff — übergab, damit „in seinen Räumen unsere schöne Muttersprache erklinge und Deutschlands Name stets verherrlicht werde." Im geräumigen Schulsaal hingen die Bilder unserer Reichsgründer, das Hoch galt „Kaiser Wilhelm II. und unserm lieben teuren Vaterland", der Dank wurde all den verschiedenen Spendern vom Allgemeinen deutschen Schulverein in der alten Heimat ausgedrückt, und die Feier schloß mit dem Absingen von „Deutschland, Deutschland über alles." Es ist tröstlich, zu sehen, wie unserem Volkstum für die vielen Verluste an der Donau jenseits des Meeres einiger Ersatz heranwächst; auch hierin gilt das Kaiserwort: Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser. Der Wunsch der Deutschbrasilianer geht jetzt dahin, die deutschen Unterrichtsverwaltungen möchten ihren Lehrern, wenn sie für einige Jahre in jene Kolonien gehen wollten, weniger Hindernisse in den Weg legen.

Aus New York.

Eine sensationelle Mordthat fand nach langer Zeit kürzlich ihre Erklärung. Eli Shaw, ein junger Clerc aus Camden, New Yersey, gestand, der Mörder seiner Mutter und Großmutter zu sein, die am 12. Oktober 1895 in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden worden waren. Zeitungsleute sind es, die das Geständnis erlangt haben, zwei Berichterstatter der „Philadelphia Times", welches Journal nach Sitte vieler amerikanischer Blätter in dieser Affäre Nachforschungen auf eigene Faust angestellt hatte. Gleich nach der Ermordung der beiden Frauen war Eli verhaftet worden; wichtige Indizienbeweise sprachen gegen ihn, und es schien beim Prozeß, als ob sich das Netz immer dichter um den Angeklagten schließen sollte. Da erschien ein schönes junges Mädchen als handelnde Person in dem Gerichtsdrama, Miß Maybelle Nielson, Elis Braut. Ihre Liebe zu ihm schien so echt, ihr Glaube an seine Unschuld so festgewurzelt, ihre Bemühungen, ihn zu retten, wobei sie erklärte, ihr ganzes Vermögen zur Klärung des Falles verwenden zu wollen, so rührend, daß sich bald Sympathie und Mitgefühl für den Angeklagten geltend machte. Man weiß, wie leicht es ein mit Schönheit und Jugend begabtes weibliches Wesen hier hat, Eindruck im Gerichtssaal zu machen — Maybelle Nielson errang den Sieg und Eli Shaw wurde freigesprochen. Aber von dieser Zeit an begann Eli seine Braut, der er alles verdankte, zu vernachlässigen. Während seines Prozesses war ihm ein anderes wunderschönes junges Mädchen aufgefallen, das stets im Zuschauerraum saß und den Angeklagten nicht aus den Augen ließ; es war Eva Wood, das Kind wohlhabender Eltern, kaum 18 Jahr alt. Eva sandte dem Angeklagten Liebesbriefe und Blumen in seine Zelle (werden hier doch sogar geständige Mörder im Gefängnis von zarter Damenhand mit Briefen und Delikatessen erfreut) und als Eli frei wurde, war der Bund bald geschlossen. Was half die Verzweiflung und das Zureden der Eltern? Wer kann einer freien Amerikanerin vorschreiben, wem sie ihre Zuneigung zuwenden, wen sie meiden müsse? Die schöne Eva setzte ihren Kopf auf und hielt treu zu Eli, selbst als die frühere Braut und der gute Engel des jungen Mannes, Maybelle Nielson in den Zeitungen öffentlich vor ihm warnte und erklärte, sie habe ihr Verlöbnis aufgegeben, da sich ihr hinterher Zweifel an der Unschuld Elis aufgedrängt hätten. Eli schrieb damals eine Erklärung für das hiesige „Journal", worin folgende für seine Eitelkeit bezeichnende Tirade vorkommt: „Jawohl, ich bin ein Hypnotiseur, wie Eyas Eltern behaupten; des Menschen Leben ist ja nichts als eine Reihe hypnotischer Demonstrationen. Der erfolgreichste Mann ist der beste und geschickteste Hypnotiseur. Vom Zeitungsjungen an, der euch überredet, dieser Zeitung vor einer anderen den Vorzug zu geben, vom Schuhputzer, der euch gegen euren Willen zwingt, seine Dienste in Anspruch zu nehmen bis zum öffentlichen Redner, dem Prediger, bis zu Bryan, Sara Bernhardt und anderen, trachtet jeder, seinen Nächsten zu hypnotisieren. Ich habe Eyas Liebe durch Hypnose gewonnen." Eli scheint aber in den zwei Philadelphier Berichterstattern seine Meister im Hypnotisieren gefunden zu haben, denn sie erpreßten ihm nach zehn Minuten auf Grund neuen Beweismaterials ein volles Geständnis. „Ich kann es jetzt offen bekennen," führt er während der notariellen Beglaubigung seiner Aussage hinzu, „daß ich der Mörder bin; ich wollte schneller in den Besitz eines Vermögens kommen. Unhaben kann man mir ja nichts, denn ich weiß, daß das Gesetz es verbietet, einen Angeklagten zweimal wegen desselben Verbrechens zu verfolgen." Maybelle Nielson frohlockt, aber Eva Wood ist unerschütterlich und erklärt, auch jetzt nicht von Eli, auf dessen Unschuld sie fest vertraue, lassen zu wollen. Der schreckliche Doppelmord aber wird wohl ungesühnt bleiben. Fürwahr, dieser Fall ist in mehr als einer Hinsicht für die amerikanischen Zustände in jenen Kreisen charakteristisch!"

Buntes Allerlei.

Eine internationale Luftballonfahrt soll am 4. Oktober stattfinden. Zu gleicher Zeit werden sowohl in Berlin wie in Straßburg im Elsaß, Paris und Petersburg mit Männer der Wissenschaft bemannte Ballons aufsteigen; daneben werden eine Reihe sog. Registrierballons aufgelassen. Auf die Resultate dieser Fahrt darf man gespannt sein.

Die verschiedene Wirkung der Blitzschläge in den Städten und auf dem Lande ergibt eine Zusammenstellung der „Statist. Korr.", die die Blitzschläge, die in Preußen in den Jahren 1891 bis 1894 mindestens 1 Mark Schaden verursachten, genauer untersucht hat. Danach kamen auf ganz Preußen 4888 Blitzschläge mit 20 579 493 Mk. Schaden. Von den Schäden entfallen auf Berlin nur rund 6000 Mark, auf die übrigen großen Städte 145 000 Mark und auf die kleineren Städte 816 000 Mk., dagegen auf die Landgemeinden über 13½ Mill. Mark und auf die Gutsbezirke 6 Mill. Mk. Man ersieht hieraus, wie unverhältnismäßig größer die Gefahr des Blitzschadens auf dem Lande als in den Städten ist.

* * *

In den Hundstagen. „Ist das 'ne Hitze! Da möcht' man schon einen Rock aus lauter Knopflöchern haben!"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

gedachte, was er einst gewesen war: ein tüchtiger, zufriedener Landwirt.

Der Palast in der Residenz wurde zum Verkauf ausgeschrieben und Ellerich hätte diese ihm gründlich verleidete Stätte seiner schlimmsten Lebensperiode sofort verlassen, wenn ihn nicht der dort noch notgedrungen weilende Gast zurückgehalten hätte: Doktor Friedrich Schwerdtner, der daselbst langsam, aber mit erfreulicher Gewißheit seiner Genesung entgegengeng. Er hatte doch eine volle Woche in Bewußtlosigkeit gelegen, in der das Wundfieber keine Hoffnung aufkommen ließ. Aber seine kräftige Natur errang endlich den Sieg, und es kam der Tag, an welchem Doktor Böheim mit Genugthuung verkünden durfte, daß auch die Besürchtung, Schwerdtner werde durch die furchtbare Verwundung einen Schaden am Geist davontragen, endgültig gehoben sei.

Leutnant Guido ließ sich in eine entfernte Garnison versetzen, um den täglichen Erinnerungen an den Skandal auszuweichen, in den ja auch seine Familie hineingezogen ward. Robert, der wohl gerne bis zur völligen Genesung seines geliebten einstigen Lehrers an dessen Seite geblieben wäre, mußte dem Willen des Vaters gehorchen, der es für seinen Studiengang gedeihlicher hielt, wenn er ihn, fern vom Schauplatz der peinlichen Vorfälle, in der vorher ausgewählten Anstalt vollendete.

Schwerdtner entbehrte dadurch keineswegs einer aufopfernden Pflege. Elvira löste den Bruder ab. Sie, die jetzt wieder Baronesse Ellerich geworden war, da ja das Ehebündnis mit einem nur nach falschen Dokumenten so genannten Ralph Snoward für ungültig erachtet werden mußte, erschöpfte sich dem Kranken gegenüber in der rührendsten Sorge und Aufmerksamkeit, und es war erstaunlich, wie sich unter diesen Verhältnissen ihre eigentliche Natur entwickelte, das Wesen der Frau, die im Frieden des Hauses ihre beglückende Aufgabe findet. Und es war, als ob sie in der hingebenden Obhut über die entscheidende Krisis im Zustand des Pfleglings auch ihrerseits ein schweres Uebel überwunden hätte. Jetzt kam sie zu voller Klarheit über sich selbst. Sie wußte, Liebe war es gewesen, was — vielleicht schon in der Stunde der ersten Begegnung mit Friedrich — in ihr aufgeimt war, und ihr durch tausend verbildende Einwirkungen verschrobenes Herz hatte sich dagegen gewehrt, ihr Hochmut hatte sich gegen das gesträubt, was sie wie ein Joch empfand, das man ihr überwarf. Sie hatte kampfhaft den Stolz einer überlegenen sozialen Stellung gegen den „Hauslehrer" aufgerufen und sich in den Vorsatz verbissen, einen Heuchler oder günstigen Falls einen dünkelhaften „Tugendbold" in ihm zu sehen. Je mehr ihre auf die Dauer nicht zu unterdrückende bessere Einsicht die Blößen empfand, die sie sich durch ihre thörichte, oft genug aus Verächtliche streifende Kampfweise gab, desto toller verrannte sich ihr irregeleiteter Geist in den Momenten des eigensinnigen Trotzes, bis sie bei der Ungeheuerlichkeit dieser Verlobung mit dem „Börsenkönig" angelangt war.

Dann das furchtbare Erwachen inmitten des Trauungsaktes, die herzzerfleischende Reue, als ihr die Sprache des unverdorbenen Gemütes aus der kindlichen Miene des Bruders wie mit einem Blitzschlage die ganze moralische Unwürde dieses vor aller Welt den Schein eines schmutzigen Handels erweckenden Ehebündnisses enthüllte, und zum Schlusse die öffentliche Brandmarkung des schurkischen Gatten zugleich mit dem niederschmetternden Schmerz über den vermeintlichen Tod des mit einem Male aus vollstem Bewußtsein geliebten Mannes! Das waren wohl genug kräftige Mittel, die schlechten Keime, die ihr in einer vergifteten Atmosphäre seit Jahren zugeflogen waren, gründlichst auszubrennen und ihrem besseren Selbst zum Siege zu verhelfen.

Dann hatte sie schwer unter dem Gedanken gelitten, daß Schwerdtner sie verachten müsse und ihr die Gegenliebe nicht zu schenken vermöge, ohne die sie das Leben nicht mehr ertragen zu können vermeinte. Aber nun hatte sich die treffliche Heilwirkung der jüngsten Zeit auch auf diese schmerzende Wunde erstreckt. Sie sah, daß er sie nicht verachtete — und sie nahm die Demütigung, daß er, wie sie glaubte, mit seinem trefflichen, alles durchdringenden Geist auch ihre hoffnungslose Liebe erkannte, wie eine gerechte Buße mit Ergebung hin. Jetzt hatte sie kein Verlangen, keine Sehnsucht mehr, sie hatte sich mit ihrem Herzen abgefunden, wie sie es nannte, und fühlte bereits täglich tiefer den Trost, den die Erfüllung der Pflicht einem reinen Gemüte gewährt.

Ihre Stellung zu einander, die ihr anfangs peinlich erscheinen wollte, hatte sich von selbst auf die natürlichste Weise gefügt. Friedrich begriff Elviras Wandlung so weit, daß sie, durch das erschütternde Ende ihres unsinnigen Heiratsabenteuers befreit, geläutert und gereift, zu einer ernsten, edleren Lebensauffassung gekommen sei, dankte ihr die Pflege, die ihm so wohl bekam, mit täglichen Beweisen einer aufrichtigen Hochachtung und beobachtete über alles Vergangene selbstverständlich ein „zartfühlendes" Schweigen.

Im Mai, mit welchem der Lenz nach einem frühen strengen Winter in vollster Pracht und Herrlichkeit ins Land zog, übersiedelte Schwerdtner, dem dringenden Verlangen des Barons willfahrend, mit der Familie auf das Gut bei Berghausen. Noch durfte er sich keiner geistigen Arbeit hingeben, wie er es so gern gewollt hätte, und der Arzt fand den Aufenthalt in ländlicher Ruhe für seine volle Genesung unbedingt nötig.

Vor der Abreise hatte Schwerdtner jedoch vor einer Gerichtskommission, die sich bei ihm einfand, seine Aussagen über den Fall „Snoward, recta Starkhort" abzugeben. Damit kam er überhaupt zum ersten Mal wieder so eigentlich auf die Angelegenheit zu sprechen, denn der Arzt und der Freiherr hatten es bisher für geboten erachtet, ihm nur das zu einem Verständnis der Lage unabweislich Notwendige mitzuteilen. Als er den Namen Starkhort vernahm, wußte er sofort, daß dies der Ausruf Döbels in seiner letzten Minute gewesen war; das war jenes gellend angstvoll ausgestoßene Wort, das sich Schwerdtners Gedächtnis trotz der Chloroformnarkose eingeprägt hatte, obwohl er davon bisher nur die Ueberzeugung gehabt hatte, daß es ein hart und rauh klingender Name gewesen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990930-10/fragment/page=0003

Erntedankfest.

„Es ist nicht vergeblich gewesen". — Das ist doch am diesjährigen Erntefest das geringste, das jeder, der säen und ernten durfte, bekennen muß. Es ist nicht vergeblich gewesen, daß wir den Acker mit Pflug, Hacke und Egge bearbeitet haben; es ist nicht vergeblich gewesen, daß wir den auserlesenen Samen dem wohlbereiteten Felde vertrauten; es ist nicht vergeblich gewesen, daß wir frühe aufstanden und spät uns niederlegten, um abzuernten und heimzubringen, was auf Feld und Wiese uns gewachsen. „Nicht vergeblich" — darin liegt, abgesehen von dem Maße des Erfolges, eine reiche, innere Befriedigung. Gewiß giebt die Arbeit ob vergeblich oder nicht schon durch sich selbst Befriedigung, weil sie zum Bedürfnis des Menschen gehört und weil ein Leben ohne Arbeit ein würdeloses Leben ist. Darum aber ist der Erfolg der Arbeit zu wirklicher Befriedigung nötig, weil die Arbeit einmal den Lebensunterhalt beschaffen soll, und die Arbeit dann leichter fort geht, wenn sie auf Errungenes sich stützend neuen Zielen zustreben darf. Worin ruht nun aber das Geheimnis des Erfolges! Oder ist der Erfolg überhaupt kein Geheimnis? Der Erfolg ist kein Geheimnis für den, der ihn erringt. Man spricht nur da von einem Geheimnis des Erfolges, wo dem Auge die Ursächlichkeit des Erfolges nimmer erkennbar und der sinnenden Betrachtung mit einfachen Gründen nimmer erklärbar ist.

Der Erfolg ist kein Geheimnis für den, der ihn errungen hat. Frage die Landleute, die heute Erntefest feiern: „Eure Scheunen sind voll, ihr habt Brots die Fülle; woher kommt das?" Wo nicht der Stumpfsinn eingekehrt ist, da wird dem Frager die Antwort: „Gott hat uns Regen und Sonnenschein zu seiner Zeit gegeben, er hat uns Regen und fruchtbare Zeiten gegeben". Sie suchen also den Erfolg nicht bloß in sich und bei sich, sondern die Erfahrung der Jahre weist sie über sich hinaus auf den, dem die Winde und das Meer gehorchen, vor dem die Berge erzittern und die Erdschlünde sich auftun, der alles, was da lebet, sättigt mit Wohlgefallen. Erfolge, die auf solchen Ewigkeitsgrund gestellt werden, bleiben und verwesen nicht. Erfolge aber, die bloß auf das eigene Ich gestellt werden, deren Geheimnis man bloß in der Persönlichkeit des Schaffenden sucht, ist bleibender Wert nicht beschieden und beschränkte Dauer gewiß; daher der Scheinerfolge mehr sind als der wirklichen Erfolge. Das Geheimnis jeden wirklichen Erfolges, der Gutes bringt und Gutes schafft, liegt in Gott. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Darum ist das Erntefest auch ein Dankfest. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab. Wirklicher Erfolg wird erst dadurch zum Segen, daß herzliche Dankbarkeit ihn begleitet. Jedes Menschenleben hat seine Saatzeiten und seine Erntezeiten, auch die Menschen ihren Ar und Halm. Jeder darf ernten und muß ernten, was er gesäet hat. Das Gleiche gilt für das Leben der Völker. Soll die Ernte eine freudige sein, dann muß gewissenhafte Treue, hingebende Arbeit voraufgehen und Gottverbundenheit die Hand des Arbeiters führen. Dankbarkeit wird dann die Herzen füllen, dem Einzelnen wie dem ganzen Volke wird es dann eine köstliche Pflicht sein, dem Allerhöchsten Lob und Dank zu singen. Es ist aber doch nicht vergeblich gewesen — und solches Erntefest wird dann auch nicht vergeblich sein.

Vermischtes.

* **Nebra,** 29. September. Die Stelle des am 1. Oktober von hier scheidenden Lehrers Grune ist dem Schulamtskandidaten Albert Prötzsch aus Lößau bei Weißenfels von der Königlichen Regierung zu Merseburg übertragen. Wegen Neubesetzung der am 1. Oktober ebenfalls frei werdenden 1. Knabenlehrerstelle ist noch nichts entschieden und wird dieselbe, da ihre Besetzung von einer Entscheidung des Herrn Kultusministers abhängt, voraussichtlich einige Zeit durch einen Vertreter verwaltet werden.

Nebra, 28. September. [Stadtverordnetensitzung.] In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurden 10 cbm Pflastersteine als Beihülfe der Stadt zur Pflasterung des Zugangsweges an der Brücke bewilligt. Außerdem wurde genehmigt, daß von dem Reingewinn der Stadtsparkasse pro 1898 Mark 1018,87 als Beitrag zu den Kosten der diesjährigen Straßenpflasterung verwandt werden sollen. Ferner wurde dem Fleischermeister Zeitschel auf jederzeitigen Widerruf ein Stück Straßenland hinter seinem Wohnhause zu gewerblichen Zwecken zu einem Jahrespachte von 2 Mark verpachtet. Zum Schluß wurde ein Geschenk von 200 Mark, welches die Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft der Stadt als Beitrag zu den Wasserleitungskosten auf eine Eingabe bewilligt hat, mit Dank angenommen.

Kleinwangen, 27. September. Von dem heute morgen 6 Uhr den Eisenbahnkörper begehenden Streckenwärter wurde an der Böschung hinterm Dorfe die Leiche des Steinhauers Reinhold Herzau von hier mit einer klaffenden Wunde am Hinterkopf und blutüberströmtem Gesicht aufgefunden. Nach Lage der Sache ist ein Verbrechen sowohl als auch Selbstmord ausgeschlossen; vielmehr scheint der Verstorbene, wie er es öfter gethan hat, sich auf den dicht hinter den Häusern entlang führenden Schienenweg niedergesetzt zu haben und schlafend so umgefallen zu sein, daß er mit dem Kopf ein wenig auf die Schienen zu liegen gekommen ist. Von dem Räumer des um 10 Uhr nach Artern fahrenden Eisenbahnzuges ist ihm sodann ein so wuchtiger Stoß beigebracht worden, daß die Schädeldecke zertrümmert worden und der Körper die steile Böschung hinabgerollt ist. Durch eine Gerichtskommission aus Nebra erfolgte heute die Leichenaufhebung.

Heldrungen, 28. September. Der verhaftete Knecht Hoffmann hat im hiesigen Amtsgericht eingestanden, den Oldisleber Mord allein vollführt und dabei 600 Mark geraubt zu haben, und zwar will er die teuflische That nachts zwischen 1—2 Uhr ausgeführt haben. Das Motiv der That ist in Habgier zu suchen. Frau Müller, welche jetzt in Bretleben bei ihrer Tante wohnt, besuchte er mit größter Ruhe vor kurzer Zeit! Er erhielt von ihr 2 Mk.

Naumburg, 27. September. [Marktbericht.] Butter 2,60—2,70, Eier 3—3,20, Gänse 4 bis 5,50, Hasen 2,80—3,25, Rebhühner 0,80—1, Käse 2,40—2,60, Kartoffeln 2,25—2,40, Pfeffergurken 4—5,50, Senfgurken 2—4, Salzgurken 1—1,10 Mk., Krüppel 30—40, Tauben, Kaninchen 70—90, Hähnchen 60—100, 1 Mdl. Kraut 70—90, Sellerie 70—100, Tomaten, Kohlrabi Salat 40—50, rote Rüben 60—70, Aepfel, Birnen 30—50, Porree 10—15, 2 Ltr. Schoten, Bohnen, Backobst 20—25, Spinat 60—70, 1 Sch. Möhren 30—40, Pflaumen 25—30, Wein 30—40, Blumenkohl 15—30 Pfennig, Weißfische 30—60, Hecht 75—90, Karpfen 70 bis 80, Schleie 125—135, Aal 140—150 Pfg.

Zuckersaft giebt Muskelkraft!
Zucker ist im Verhältnis zu seinem hohen Nährwert ein billiges Nahrungsmittel.

Kirchliche Nachrichten.

18. Sonntag nach Trinitatis.
Feier des Erntedankfestes.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Sonntag, Abends 1/2 8 Uhr: Jungfrauenverein.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das IV. Quartal 1899 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.
Anträge auf
Prämiirung treuer Dienstboten und Arbeiter
werden **bis spätestens 20. October** erbeten. Später eingehende Anträge haben keine Aussicht auf Berücksichtigung.
Für Gesinde, (Knechte und Mägde) genügt 5jährige, für Arbeiter und Arbeiterinnen 20jährige Dienstzeit.
Zingst, den 28. September 1899.
Das Vereins-Directorium.
von Helldorff.

Acker-Verkauf.
Das **Becher'sche Ackergrundstück,** auf der **Altenburg** belegen, soll **Sonnabend, den 30. September, Abends 8 Uhr,** im **Rathskeller** öffentlich meistbietend verkauft werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

4 Morgen meines am Naumburger Wege belegenen Ackergrundstückes sind im Ganzen oder in einzelnen Parzellen zu sofortiger Bewirthschaftung zu verpachten. **Dr. Schoenberger.**

3 Morgen Feld
sind im Ganzen oder getrennt zu verpachten bei **W. Melchior.**

Adlerpfeifen
sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3,60, kurz Mk. 2,25. **Ahorn,** lang, Mk. 3,— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst
Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Nataly von Eschtruth
Illustrirte
Romane und Novellen
Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je
40 Pfennig.
Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.
Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.

Haben Sie Zahnschmerzen??
So kaufen Sie **Feistkorn's Zahnschmerzstiller,** dieser beseitigt augenblicklich jeden Zahnschmerz! Sie werden durch die sofortige Wirkung überrascht sein. Zu haben à 35 Pf bei:
Otto Wobig.

Wer wagt — gewinnt!
Mit Drei-Mark-Loosen der in Preußen erlaubten **Meißner Dombau-Geld-Lotterie** sind zu gewinnen Mark **100000, 60000, 40000, 20000, 10000,** 2 mal **5000,** 10 mal **3000** und noch **13145** andere ansehnliche Geldgewinne: zusammen Mark **375000,** alles baar, kein Abzug. Loos-Bestellungen bittet man sofort an den kgl. sächs. Collecteur **Alexander Hessel Dresden,** Weißegasse 1 zu entrichten, da Ziehung schon vom 20—26. **October** stattfinden. (Porto und Liste 30 Pfg. extra) Versandt auch gegen Nachnahme.

Gut erhaltenes **tafelf. Klavier** und eine **Schlagzither** stehen zum Verkauf in der **Schule zu Liederstedt.**

Aepfel und Birnen
hat zu verkaufen **Rob. Kretzschmar,** Schloßberg.

Dr. Oetkers
Salicyl à 10 Pfg. schützt 10 Pfund eingemachte Früchte gegen Schimmel.
Sehr einfache Anwendung.
Millionenfach bewährte Rezepte gratis.
R. Barthel.

Trichinenscheine
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Grosser Erfolg wird erzielt mit **Herm. Musche's Fleisch-confect**
Tötet absolut sicher alle Nagethiere. Alle anderen Mittel weit übertreffend! Beweis: Die vielen Dankschreiben. Pack 0,50 u. 1,00. Echt nur von Herm. Musche, Magdeburg.
Otto Wobig, Drogerie.

Eine Wohnung 1. October oder später zu beziehen bei **Wwe. Friederike Kloss.**

Eine Wohnung ist sofort oder später zu beziehen bei **Albert Schäfer,** Lämmergasse.

Preußischer Hof.
Zum Erntedankfest, von Nachm. 3 Uhr an
Tanzvergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein **Maertens.**

Schützenhaus.
Zum Erntedankfest
Sonntag, den 1. Oct., von Nachm. 3 Uhr an
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet **O. Lüttke.**

Pretitz.
Zum Erntedankfest
den 1. October, von Nachm. 3 1/2 Uhr an,
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet **H. Pannier.**

† Dank. †
Sage hiermit Allen, welche mir bei dem schweren Verluste meiner lieben Frau,
Martha Mizera geb. Kindler
aus **Thomaswaldau,**
so trostreich zur Seite standen und ihren Sarg so reich mit Blumen und Kränzen schmückten, herzlichsten Dank.
Nebra, den 29. April 1899. **Mizera.**

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. October 1899** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	900	1258	348		852
Klein-Jena	530	907	107	355		859
Freyburg	540	915	117	402		906
Balgstädt	547	921	124	408		912
Laucha	600	931	136	418		923
Kirchscheidungen	607	938	143	425		930
Carsdorf	618	947	153	435		940
Vitzenburg	628	957	203	445		950
Nebra	638	1007	213	455		1000
Roßleben	658	1026	232	516		1018
Donndorf	707	1035	241	525		1029
Gehofen	716	1044	250	534		1037
Reinsdorf	724	1052	258	542		1045
Artern	730	1058	304	548		1051

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern		506	845	1252	437	824
Reinsdorf		515	854	1259	444	831
Gehofen		525	904	107	453	839
Donndorf		537	916	117	503	848
Roßleben		551	932	130	513	858
Nebra		618	1004	152	535	920
Vitzenburg		627	1014	202	543	929
Carsdorf	Erst ab 23. April	641	1027	212	553	939
Kirchscheidungen		652	1040	222	603	949
Laucha		604	704	1050	232	612	958
Balgstädt		616	715	1101	243	621	1007
Freyburg		625	723	1110	252	627	1014
Klein-Jena		634	732	1119	301	634	1021
Naumburg		642	740	1127	309	640	1027

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Erfurt:
7,41 (1.—4.), 11,18 (1.—4.), 12,41 (2.—4.), 4,30 (1.—4.), 8,14 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Sangerhausen:
4,53 (3.—4.), 7,45 (1.—4.), 11,22 (1.—4.), 3,10 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr 23 Min. früh	Personenzug.	2—4 Kl.
2)	7 „ 19 „	„	„	1—4 „
3)	7 „ 09 „	„	Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 52 „	„	„	1—3 „
5)	10 „ 41 „	„	D-Zug	1—2 „
6)	11 „ 50 „	„	Personenzug	1—4 „
7)	12 „ 30 „	„	Schnellzug	1—3 „
8)	2 „ 25 „	„	Nachm. Personenzug	2—4 „
9)	3 „ 44 „	„	„	1—4 „
10)	4 „ 57 „	„	„ Schnellzug	1—3 „
11)	6 „ 48 „	„	„ Personenzug	1—4 „
12)	8 „ 45 „	„	Abends Schnellzug	1—3 „
13)	12 „ 07 „	„	„	2—3 „
14)	12 „ 28 „	„	„ D-Zug	1—2 „
15)	12 „ 55 „	„	„ Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr 25 Min. früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „ 20 „	„ „ Personenzug	1—4 „
3)	8 „ 07 „	„ „ Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 45 „	„ Vorm. Personenzug	1—4 „
5)	11 „ 15 „	„ „ „	2—4 „
6)	11 „ 49 „	„ „ „	1—4 „
7)	1 „ 37 „	„ Nachm. Schnellzug	1—3 „
8)	3 „ 40 „	„ „ Personenzug	1—4 „
9)	4 „ 22 „	„ „ Schnellzug	1—3 „
10)	7 „ 01 „	„ Abends Personenzug	2—4 „
11)	8 „ 20 „	„ „ Schnellzug	1—3 „
12)	8 „ 34 „	„ „ D-Zug	1—2 „
13)	10 „ 37 „	„ „ Personenzug	1—4 „
14)	10 „ 55 „	„ „ Schnellzug	1—3 „

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990930-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 78. Nebra, Sonnabend, 30. September 1899. 12. Jahrgang.

Von der Lage in Oesterreich

gibt ein Berichterstatter der ‚Leipz. N. Nachr.' eine Darstellung, die sich zwar teilweise sehr harter Aeußerungen bedient, sonst aber leider als zutreffend bezeichnet werden muß.

Das Ministerium Thun ist gefallen, nachdem es in letzter Stunde vor seinem Versinken in die Nacht — nicht der Vergessenheit, sondern der Verachtung der Mit- und Nachwelt — den ganzen Inhalt des ungarischen Ausgleichs eingegangener Verpflichtung gemäß auf dem Verordnungswege mit Hilfe des Paragraphen 14 eingeführt und ihm solchermaßen eine vorläufige Gesetzmäßigkeit angelogen hatte. Schuld- und schandvoll war sein Wirken, schmachvoll und würdelos war sein Ende. Nicht um der Persönlichkeiten willen, in deren Hände allzulange die Geschicke Oesterreichs lagen, wenngleich ihre Herrschaft nicht einmal nach Jahren zählte, sondern um der Möglichkeit willen, daß in einem Großstaat wie Oesterreich solche Vorkommnisse sich abspielen und — wiederholen könnten, sei auf die Thätigkeit des Ministeriums Thun ein kurzer Rückblick geworfen.

Das Ministerium Badeni war entlassen worden, weil infolge der Vergewaltigung der deutschen Volksvertreter im Abgeordnetenhause in Wien eine Volksbewegung sich erhoben hatte, die ohne schweres Blutvergießen nicht mehr zu bezwingen gewesen wäre, wenn das Ministerium noch ferner Rückhalt bei der Krone gefunden hätte. Es war eine bittere Täuschung, zu meinen, die ungnädige Entlassung Badenis bedeute eine Umkehr von den politischen Bahnen, die Badeni eingeschlagen hatte. Nachdem das Beschwichtigungszwischenministerium seine Schuldigkeit gethan hatte und die Angst vor der Revolution geschwunden war, wurde der zeitweilig aus der Hand gelegte Faden wieder aufgenommen. Zu verwundern bleibt nur, daß sich ein Mann von einigem politischen und persönlichen Ansehen finden ließ, der das Unmögliche zu versuchen bereit war. Und Graf Franz Thun brachte sowohl als Staatsmann, wie als Edelmann nicht geringes Ansehen in sein neues Amt mit. Diejenigen aus der Badenischen Reichsratsmehrheit, welche den gewesenen Statthalter von Böhmen am zurückhaltendsten begrüßten, waren die Jungtschechen, die selbst einen Chlumecky lieber gesehen hätten. Bald genug zeigte sich indes, daß der bekannte Reichenberger Trinkspruch des Grafen Franz Thun auf das deutsche Volk keine andere Bestimmung hatte, als die Entschiedenen im deutschen Lager zu täuschen, die Halben zu locken und eine Reichsratsmehrheit zu stande zu bringen, welcher auch die verfassungstreuen Großgrundbesitzer und die Gruppe der Industriellen angehört hätten. Denn die Aufgabe des Grafen Thun war die Fertigstellung des ungarischen Ausgleichs auf parlamentarischem Wege, und zwar auf diesem Wege um jeden Preis. Die Jungtschechen haben die politische Charakterlosigkeit besessen, gegen das Versprechen der weitestgehenden nationalen Zugeständnisse ihre Opposition gegen die Ausgleichsvereinbarungen aufzugeben, die deutschen Mittelparteien sind nicht vor die letzte Probe gestellt worden — wer weiß, ob sie dieselbe bestanden hätten! — weil die Jungtschechen mit Gewährung ihrer nationalen Wünsche es derart eilig hatten, daß die entschieden deutschen Gruppen sich einigten, dem Grafen Thun den parlamentarischen Lebensfaden abzuschneiden. Der Reichsrat mußte abermals geschlossen werden, und nun entpuppte sich das Ministerium Thun als ein deutsch-feindliches Reaktionsministerium, wie Oesterreich bis dahin noch keines gesehen. Die Führung nahm der Jungtschecke Kaizl, der Finanzminister, der im Verein mit dem Justizminister Ruber eine Aera der Verfassungswidrigkeiten eröffnete und bis zum Zusammenbruch des Kabinetts durchführte, die beispiellos ist. Auf dem Gebiete der politischen Verwaltung, des Vereinswesens, der Preßgesetzgebung, der religiösen und interkonfessionellen Bestimmungen der Verfassung wurde Unterdrückung auf Unterdrückung, Gewalt auf Gewalt gehäuft, bis die Erkenntnis von der Unmöglichkeit der Fortführung der Reichsgeschäfte unter Suspendierung der Verfassung in Oesterreich den Grafen Thun nötigte, dem Kaiser zu gestehen, daß er am Ende seiner Staatskunst angelangt sei. Die scheinparlamentarische Aktion des Abgeordnetenhauspräsidenten von Fuchs sollte nur dem Kabinett Thun einen scheinehrlichen Tod ermöglichen. Die Deutschen vereitelten auch das, und so blieb dem Grafen Thun nichts übrig, als den Tschechen die versprochene tschechische Hochschule in Brünn — natürlich verfassungswidrig — zu gewähren, wogegen Herr Kaizl seine Unterschrift auch unter die Notverordnung setzte, womit der ungarische Ausgleich in Oesterreich eingeführt wird, um dann von der verantwortungsvollen Stelle zu verschwinden, die das Ministerium Thun allzulange entehrt hat.

Herr Kaizl hat die Zweideutigkeit auf sich geladen, daß er, um Minister zu werden, eine Verfassung zu halten beschwor, deren Rechtsbeständigkeit er bestreitet, und einen Ausgleich mit Ungarn der diesseitigen Reichshälfte auferlegte, den er als ungerecht und unwürdig gebrandmarkt hat. Herr Kaizl hat die eine Entschuldigung für dieses Verhalten, daß es der Preis war, der von vornherein bedungene Preis für eine Erhebung des tschechischen Volkes zu Macht und Einfluß, wie letzteres sie bis dahin nicht zu träumen gewagt hatte. Dagegen können Graf Franz Thun, Freiherr Dipauli, Justizminister a. D. Ruber, die ihr deutsches Volk so schändlich verraten haben, gar keine mildernden Umstände beanspruchen für die Kette von Verfassungsbrüchen und Gesetzesverletzungen, die sie im Laufe ihrer Amtsführung begangen haben. Auf ihnen lastet der Fluch ihrer Volksgenossen, wie die Verachtung aller Freunde von Gesetz und Gerechtigkeit.

Dieses Ministerium ist untergegangen in Schimpf und Verachtung; was ihm folgen wird, weiß heute noch niemand zu sagen. Am wenigsten optimistisch sind die Deutschen und die ehrlichen hinterhaltlosen Verfassungsanhänger gestimmt, und das mit Grund und Recht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf der Fahrt des Kaisers nach Nominten hielt der Marine-Staatssekretär Tirpitz dem Monarchen einen längeren Vortrag.

* Der englischen Regierung nahestehenden Blättern wird gemeldet, Kaiser Wilhelm werde England und Transvaal seine Vermittelung anbieten. Frankreich stimme dieser Aktion freudig zu.

* Präsident Loubet hat denjenigen deutschen Seeoffizieren, welche dem Besuche des Kaisers auf dem französischen Kriegsschiffe „Iphigenie" beigewohnt oder die französischen Kameraden [illegible] bewillkommnet haben [illegible] zeichnungen ver[illegible] v. Senden-Bibran [illegible] Ehrenlegion.

* Die ‚Morni[illegible] dacht aus, daß d[illegible] Samoa auf d[illegible] zurückzuführen seien [illegible] Deutschland seit 20[illegible] der Inselgruppe aus[illegible] lich, daß es den [illegible] Mataafa wieder ge[illegible] Aufmerksamkeit auf[illegible] zur Bewirklichung [illegible] benutzen wolle. (M[illegible] in letzter Zeit von [illegible] über ihr Verhalten [illegible] kommen haben, hä[illegible] noch andere Leute [illegible]

Oester[illegible]

* Fürst Ferdi[illegible] traf am Dienstag [illegible] Wien ein. Es e[illegible] Ferdinand im Auf[illegible] Nordbahnhof offiz[illegible] und in der Hofburg [illegible] ments, die für f[illegible] stimmt sind, als [illegible] nahm, was bisher, [illegible] Wien kam, nie de[illegible] Ehren findet auch [illegible] Schönbrunn statt.

* Zur österr[illegible] krisis wird von [illegible] des ‚Wolffschen B[illegible] daß die Kombinat[illegible] vollständig aufge[illegible] stein ist am Dienstag nach Steiermark abgereist. Der Kaiser empfing Chlumecky. Der ‚Neuen Freien Presse' zufolge soll neuerdings ein Beamtenministerium, nunmehr mit Chlumecky an der Spitze, in Aussicht genommen sein.

Frankreich.

* Der aus dem Panamaprozeß her unrühmlichst bekannte Arton, der nach seiner in contumatiam erfolgten Verurteilung 1896 von England ausgeliefert wurde, ist begnadigt und aus dem Gefängnis entlassen worden.

* Ueber das Schicksal der durch die Sahara nach dem Sudan bestimmten Expedition Foureau-Lamy wechseln ungünstige Nachrichten mit Widerlegungen ab. Nachdem kürzlich abermals von ihrer Vernichtung die Rede gewesen war, heißt es jetzt wieder in einem Pariser Telegramm, den letzten aus Algerien eingegangenen Mitteilungen zufolge seien die beunruhigenden Gerüchte über die Expedition unbegründet.

England.

* In London gehen wieder allerlei Gerüchte um, die mit dem deutsch-englischen Abkommen in Verbindung stehen. Namentlich wurde von einer baldigen Veröffentlichung des Vertrages gesprochen. Es ist schwer zu sagen, was hiervon Erfindung zum Zwecke der Einschüchterung der Boern ist und was davon aus den jetzt offenbar wieder lebhafter geführten Verhandlungen durchgesickert ist.

Holland.

* Bei der Beratung der Antwortadresse auf die Thronrede wurde in der zweiten Kammer eine Interpellation über den Briefwechsel zwischen der Königin und dem Papst anläßlich der Friedenskonferenz und über Verfolgungen von Armeniern und Jungtürken in Holland während dieser Konferenz eingebracht. Der Minister des Aeußern de Beaufort erwiderte, er nehme für den Brief der Königin die volle Verantwortung auf sich. Die Königin sei dem Beispiel des deutschen Kaisers gefolgt, der im Jahre 1890 gelegentlich der internationalen Arbeiterkonferenz in einem fast gleichlautenden Brief den Papst um seine moralische Unterstützung ersucht habe.

Rußland.

* Die transsibirische Eisenbahn wird nach neueren Nachrichten ihren Betrieb nicht so schnell, oder wenigstens nicht in solchem Umfange beginnen können, als man bis dahin in Rußland gehofft hatte. Die russische Regierung ist nicht im stande gewesen, ihre Bestellungen für 700 Lokomotiven für die transsibirische Eisenbahn in Europa oder Amerika unterzubringen. Alle die großen Lokomotivenbauer sind so mit Aufträgen überhäuft, daß keine einzige Firma sich verpflichten konnte, diesen großen Auftrag innerhalb der von der russischen Regierung geforderten Frist auszuführen.

* Die Hungersnot infolge der Mißm[illegible] im Jahre auf die [illegible]n, Tauris und [illegible]le der Provinzen [illegible]ge dieser letzteren [illegible] als sie schon im [illegible]ungersnot heim[illegible]lfsmittel erschöpft [illegible]

[illegible] fürste sich seines [illegible]n. Rußland und [illegible] König Alexander [illegible]lassen. Von einer [illegible]gut unterrichteten [illegible]der Korrespondent [illegible] Natalie ihrem [illegible]en lassen, in dem [illegible] den Rücktritt [illegible] Entthronung [illegible]ei. In russischen [illegible] ein Urteil über [illegible]effte Mißachtung [illegible]tilosen Fürsten.

[illegible]ington hat Nach[illegible]ung auf den [illegible] die schwere [illegible] General Otis, [illegible] auf den Inseln, [illegible] nur seiner Nach[illegible] ist, wenn die [illegible]ich in einer Weise [illegible] versehen, die sie [illegible] Truppen so lange [illegible]wird General Otis [illegible]nge Zeit nach dem [illegible]erlassen hätte, die wichtigsten Eingänge zu besetzen, und auch die Hilfe der Flotte nicht zu diesem Zwecke in Anspruch nahm. Eine richtige Bewachung, namentlich an jenen Stellen, wo die Aufständischen schwach waren, würde die Leute von jeder Zufuhr abgeschnitten haben, so daß der Aufstand im Keime unterdrückt worden wäre. Von seiten der Regierung wird kein Schritt in der Sache unternommen werden, bevor der Präsident mit Admiral Dewey darüber konferiert haben wird. Wenn sich die Beschuldigungen als richtig erweisen, dann wird der Präsident wahrscheinlich General Otis abberufen.

Afrika.

* Verschiedenen Blättern wird gemeldet, Präsident Krüger habe die letzten beiden Depeschen der englischen Regierung am Montag nachmittag dem Volksraad mitgeteilt. Die Mehrheit des letzteren neige nun zu dem Beschluß, es solle der Raad sofort vertagt und eine Depesche an die englische Regierung gesandt werden, daß jede weitere Mobilisierung englischer Truppen als eine feindliche Handlung angesehen werden müßte. Weiter wird gemeldet, Staatssekretär Reitz habe auf ein Telegramm des für die Erhaltung des Friedens eintretenden Londoner Transvaal-Komitees telegraphisch geantwortet: „Vielen Dank für Ihr Telegramm. Wir halten an der Konvention fest und verlassen uns darauf, daß England dasselbe thut, da die Konvention Einmischungen in die inneren Angelegenheiten Transbaals nicht erlaubt!" — Chamberlain behauptet bekanntlich das Gegenteil, wenn er auch, um seine wirkliche Meinung etwas zu verhüllen, in seine bezüglichen Erklärungen etliche anscheinend einschränkende Redewendungen einzuflechten pflegt.

* Die Aktion der Anglo-Aegypter im Sudan stößt auf Schwierigkeiten. Nach einer Meldung des Reuterschen Büreaus aus Alexandrien kann der sofortige Vormarsch der Truppen des Sirdars Lord Kitchener gegen den Kalifen des „schlechten Wetters" wegen nicht erfolgen. Aus dem gleichen Grunde ist der Bau der letzten fünfzig englischen Meilen der Eisenbahn vorläufig verschoben worden. Eine Londoner Meldung desselben Büreaus stellt fest, daß in London bezüglich des Feldzuges gegen den Kalifen überhaupt noch nichts beschlossen ist.

Asien.

* Nicht nur einen Eisenbahnzug gesprengt haben die Filipinos; eine neuere Hiobspost besagt auch, daß die Aufständischen das amerikanische Kanonenboot „Urbaneta" mit Kanonen und Munition im Nordwesten der Bai von Manila nahmen und dasselbe verbrannten. Die Besatzung, bestehend aus einem Offizier und neun Mann, wird vermißt; man nimmt an, daß sie getötet oder gefangen worden ist.

* Zur Lage in Afghanistan melden die ‚Times' aus Simla: Das sich hartnäckig erhaltende Gerücht, das auch weitere Verbreitung gefunden hat, daß der Emir von Afghanistan gestorben und um seine Nachfolge ein Krieg ausgebrochen sei, entbehrt, wenigstens soweit die indische Regierung weiß, durchaus jeder Begründung.

Vorbereitungen zur Weltausstellung.

Die großen Vorbereitungen der Industrie zur Pariser Weltausstellung sind schon lange im Gange; aber es gibt auch noch kleine Vorbereitungen, die nicht übersehen werden dürfen. Sie gehen ganz im stillen vor sich, da sie die einzelnen Personen betreffen, die dorthin reisen wollen. Zur Zeit der Ausstellung finden in Paris eine Menge Kongresse aller Art statt, die jedenfalls stark besucht werden. Es wird das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. Die Herren Fachwissenschaftler, die das unternehmen, sind sehr gebildete Leute; aber doch beizeiten denken sie daran, daß die Sprache der Kongresse französisch ist und daß sie überhaupt für Paris ihr Französisch wieder auffrischen müssen. In ihrer Ausbildungszeit haben sie ja alle Französisch gelernt — was man so in Deutschland darunter versteht. Sie konnten einen nicht zu schwierigen Aufsatz wohl zu stande bringen; aber mit dem Sprechen war es schon auf der Schule nicht weit her, da sowohl Lehrer wie Schüler mit deutschem Accent und in sehr mäßiger Geschwindigkeit miteinander konversierten. Im weiteren Leben ist dann wohl noch hier und da ein französisches Buch gelesen worden, sind in den Cafés auch einmal die französischen Zeitungen und Journale durch-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990930-10/fragment/page=0005